Fachtag Kinderschutz, 24. November 2017, Kreishaus Luckenwalde

Sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie, haben wir alle nicht alle schon einmal den Song „My Name is Luka“ der amerikanischen Sängerin Suzanne Vega gedankenlos mitgesummt? Dieses kleine Lied, das mit seiner Melodie so harmonisch und fast ein bisschen fröhlich daherkommt? Das einfach so aus dem Radio „dudelt“, während wir verschlafen den Kaffee am Morgen schlürfen oder mit dem Auto auf dem Weg zur Arbeit sind …?

Der Text – sofern wir ihn überhaupt hören ***wollen*** – verschwindet irgendwo und irgendwie im Alltag. Er wird – wenn überhaupt – erst beim genauen Zuhören wahrgenommen, denn die leichte, freundliche Melodie überdeckt ihn fast. Ganz bewusst. Und genau hier liegt das Problem.

Es geht um Kindesmisshandlung, dargestellt aus der Sicht eines betroffenen kleinen Jungen. Und es geht darum, wie unsere Gesellschaft dieses Thema nach wie vor verdrängt. Das ist dort, wo Luka lebt, nicht anders in Deutschland, als hier bei uns im Landkreis Teltow-Fläming.

Gewalt ist ein Thema, das sich nach wie vor durch unsere vermeintlich so zivilisierte Gesellschaft zieht – bis hinein in die Familien. Sie lässt sich keinem sozialen Milieu zuordnen und zieht sich durch alle Schichten der Gesellschaft.

Pro Jahr werden bundesweit weit mehr als 100.000 Kinderschutzfälle angezeigt. Jeder einzelne Fall ist einer zu viel. Und doch handelt es sich nur die Spitze des Eisbergs – nämlich das, was sichtbar und durch Anzeige öffentlich wird.

Die Kriminalstatistik 2016 hat deutlich gemacht, dass Gewalt gegen Kinder nach wie vor alltäglich ist und sogar zugenommen hat. Sie endet, so die Deutsche Kinderhilfe, durchschnittlich dreimal pro Woche sogar tödlich. Drei tote Kinder pro Woche in einem Land wie dem unseren … das muss man sich einmal vorstellen!

Einer Studie der Universität Ulm aus dem Jahr 2016 zufolge sind in Deutschland eine Million Kinder von Gewalt betroffen. Damit säßen, rein statistisch gesehen, in jedem Klassenzimmer zwei Mädchen oder Jungen, die Schläge, sexuelle Gewalt oder Demütigungen erleben müssen oder mussten. Mit anderen Worten: Jede oder jeder von uns kennt betroffene Mädchen und Jungen, aber auch Täterinnen und Täter. Und hier müssen wir ansetzen.

Ja, es ist die Aufgabe eines Staates, seine Bürgerinnen und Bürger – auch und besonders die Jüngsten – vor Gewalt zu schützen. Ein starkes Hilfesystem ist elementar, um Schutzbedürftigen Halt und Hilfe zu bieten.

Die Brandenburger Landesverfassung regelt das in Artikel 27. Dort heißt es:

> *„Kinder haben als eigenständige Personen das Recht auf Achtung ihrer Würde“… „Kinder und Jugendliche sind vor körperlicher und seelischer Vernachlässigung und Misshandlung zu schützen. Wird das Wohl von Kindern oder Jugendlichen gefährdet, insbesondere durch Versagen der Erziehungsberechtigten, hat das Gemeinwesen die erforderlichen Hilfen zu gewährleisten und die gesetzlich geregelten Maßnahmen zu ergreifen.“*

Meine Damen und Herren, im Landkreis Teltow-Fläming leben derzeit mehr als 26.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Ihr Aufwachsen und Leben so gut wie möglich zu gestalten, ist natürlich in erster Linie die Aufgabe ihrer Eltern. Doch das meistern nicht alle Mütter und Väter auf Anhieb.

Deshalb finden Familien Unterstützung und Begleitung durch unterschiedliche Fachkräfte – Partner im Netzwerk Kinderschutz Teltow-Fläming. Die Angebote der Unterstützung richten sich sowohl an werdende Eltern als auch an junge oder erfahrene Mütter und Väter. Ansetzen und greifen müssen sie flächendeckend, niedrigschwellig und früh, vor Ort und an Schnittstellen zwischen Gesundheits-, Kinder und Jugendhilfe.

Hier haben wir, wie ich denke, schon viel erreicht. Unser Netzwerk Kinderschutz, in dem Sie alle tätig sind, wurde vor mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen. Mit im Boot sind die unterschiedlichsten Professionen, Institutionen und Behörden – und das ist auch gut so.

Sie alle leisten eine wertvolle Arbeit, für die ich Ihnen heute und hier herzlich danken möchte! Denn Sie haben es geschafft, dass dieses Netzwerk langfristig funktioniert. Es nutzt die Strukturen der einzelnen Regionen des Landkreises und geht auch darüber hinaus.

Regelmäßige stattfindende Kinderschutz- und Regionalkonferenzen wie die heutige Veranstaltung dienen als Plattform für den Austausch. Deshalb bitte ich Sie darum, den heutigen Tag gut zu nutzen!

Bei Ihrer Konferenz soll es nicht nur um den Kinderschutz im Allgemeinen gehen. Spezielles Anliegen ist das Thema „Miterlebende Kinder und Jugendliche“. Damit erweitern wir den Fokus – und zwar auf diejenigen, die als „Betrachter“ selbst zu Opfern werden.

Zusehen und zuhören müssen, wenn ein Elternteil das andere oder die Geschwister seelisch oder körperlich misshandelt, kann gravierende Folgen haben. Auf das Wohlergehen, auf die psychosoziale Entwicklung, auf die Zukunft eines Kindes. Deshalb sind wir alle aufgerufen, auch diese Facette des Schutzes vor Gewalt aufzugreifen und Handlungsstrategien dagegen zu entwickeln.

In Brandenburg fliehen jährlich etwa 500 Kinder mit ihren Müttern in eines der Frauenhäuser. In unserem Landkreis gibt zwei davon.

Seit 25 Jahren gibt es diese Zufluchts- und Beratungsstätten in Ludwigsfelde und Luckenwalde, Träger ist der Ludwigsfelder Frauenstammtisch e. V. Anhand der Belegung der vergangenen Zeit haben wir hochgerechnet, dass pro Jahr etwa 50 Frauen und ebenso viele Kinder den Schutz der beiden Häuser in Anspruch nehmen. Das macht im Laufe eines Vierteljahrhunderts rund 1250 Personen – die Hälfte von ihnen Kinder und Jugendliche. Sie sind, das wissen die Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser nur zu gut, tief verstört und oft nur schwer ansprechbar.

Und auch hier haben wir wieder nur die Spitze des Eisbergs. Es lässt sich nämlich nicht belegen, wie viele Kinder tatsächlich in ihrem familiären Umfeld häusliche Gewalt miterleben müssen.

Wohl aber wissen wir um die Mehrfachbelastung, der diese jungen Menschen ausgesetzt sind – ob als direkte oder indirekte Opfer. Deshalb würde ich zum Schluss gern noch einmal an Luka erinnern. Wie singt er doch gleich?

„Ja, ich denke, mir geht's gut. Bin wieder gegen die Tür gelaufen. Tja, wenn Sie fragen, das wäre meine Antwort. Und es geht Sie sowieso nichts an … Fragen Sie mich einfach nicht, wie's mir geht."

Doch, meine Damen und Herren, wir werden fragen. Und wir werden genau hinsehen. Und wir werden handeln.